

Platon: Phaidros (274c-275e)

SOKRATES: Ich habe also gehört, zu Naukratis in Ägypten sei einer von den dortigen alten Göttern gewesen, dem auch der Vogel, welcher Ibis heißt, geheiligt war, der Gott selbst aber habe Theuth geheißen. Dieser habe zuerst Zahl und Rechnung erfunden, dann die Messkunst und die Sternkunde, ferner das Brett- und Würfelspiel, und so auch die Buchstaben.

Als König von ganz Ägypten habe damals Thamus geherrscht in der großen Stadt des oberen Landes, welche die Hellenen das ägyptische Theben nennen, den König Thamus aber nennen sie Ammon. Zu diesem König sei Theuth gegangen, habe ihm seine Künste gezeigt und verlangt, dass er sie den andern Ägyptern mitteile. Der König fragte aber, was jede Erfindung für einen Nutzen hätte, und je nachdem, was Theuth darüber sagte und was ihm daran richtig oder falsch vorkam, tadelte er es oder lobte es.

Vieles nun soll Thamus dem Theuth über jede Kunst dafür und dagegen gesagt haben, welches zu lange dauern würde, hier alles anzuführen.

Als er aber an die Buchstaben kam, habe Theuth gesagt: „Diese Kunst, o König, wird die Ägypter weiser machen und gedächtnisreicher, denn als ein Mittel für Erinnerung und Weisheit ist sie erfunden.“

Platon: Phaidros (274c-275e)

Jener aber habe erwidert: „O kunstreichster Theuth, einer weiß, wie man das, was zu den Künsten gehört, ans Licht bringt; ein anderer kann beurteilen, wie viel Schaden und Vorteil sie denen bringen, die sie gebrauchen werden. So hast auch du jetzt, als Vater der Buchstaben, aus Liebe das Gegenteil dessen gesagt, was sie bewirken. Denn diese Erfindung wird den Seelen der Lernenden am ehesten Vergessenheit einflößen aus Vernachlässigung der Erinnerung, weil sie im Vertrauen auf die Schrift sich nur von außen vermittels fremder Zeichen, nicht aber innerlich sich selbst und unmittelbar erinnern werden.

Nicht also für die Erinnerung, sondern nur für das Erinnern hast du ein Mittel erfunden, und von der Weisheit bringst du deinen Lehrlingen nur den Schein bei, aber nicht die Sache selbst. Denn indem sie nun vieles gehört haben ohne Unterricht, werden sie sich auch denken, vielwissend zu sein, obwohl sie größtenteils unwissend sind, und schwer wird der Umgang mit ihnen, nachdem sie eingebildet-weise geworden sind statt weise.“

PHAIDROS: O Sokrates, du erdichtest uns doch hier ägyptische und was sonst für ausländische Reden.

Platon: Phaidros (274c-275e)

SOKRATES: Sollen doch, o Freund, im dodonäischen Tempel des Zeus die Reden einer Eiche die ersten prophetischen Reden gewesen sein.

Den Damaligen aber, weil sie eben nicht so weise waren wie ihr heute, genügte es in ihrer Einfalt, auch der Eiche und dem Stein zuzuhören, wenn sie nur wahr redeten. Dir aber macht es vielleicht einen Unterschied, wer der Redende ist und woher. Denn nicht darauf allein siehst du, ob die Sache so ist oder anders. [...]



Wer also eine Kunst, etwas Wissenswertes in Schriften hinterlässt, und auch wer sie liest, in der Meinung, dass etwas Deutliches und Sicheres mit Hilfe von Buchstaben vermittelt werden könne, der ist sehr einfältig. Er hat nichts begriffen von der Weissagung des Ammon, wenn er glaubt, Geschriebenes wäre noch etwas anderes als nur etwas für denjenigen zur Erinnerung, der doch ohnehin schon weiß, was der Inhalt (des Geschriebenen) ist.

Platon: Phaidros (274c-275e)

PHAIDROS: Sehr richtig.

SOKRATES: Denn das ist doch wirklich schlimm an der Schrift, Phaidros, und ganz ähnlich wie in der Malerei; denn auch die Malerei stellt ihre Erzeugnisse als lebend hin. Wenn man sie aber etwas fragt, so schweigen sie ganz vornehm still.

Ebenso ist es auch mit den Schriften: Du könntest glauben, sie sprächen, als verstünden sie etwas. Fragst du sie aber über das Geschriebene, weil du etwas darüber wissen willst, so sagen sie doch nur stets ein und dasselbe.

Ist etwas aber einmal geschrieben, so schweift es überall in derselben Weise unter denen umher, die es verstehen, und genauso unter denen, für die es gar nicht gedacht ist. Es weiß nicht, zu wem es reden soll und zu wem nicht.

Und wird das Geschriebene beleidigt oder unverdienterweise beschimpft, so bedarf es immer der Hilfe seines Vaters, des Schreibers; denn selbst ist es weder in der Lage, sich zu schützen, noch kann es anderen irgendwie helfen.

Platon: Sämtliche Werke, hg. von Walter F. Otto, Ernesto Grassi, Gert Plamböck, Band 4 (1958): Phaidros, Parmenides, Theaitetos, Sophistes (nach der Übersetzung von Friedrich Schleiermacher), Hamburg: Rowohlt Taschenbuch [die Übersetzung habe ich sprachlich etwas vereinfacht].

René Magritte: La trahison des images (Der Verrat der Bilder) [1929]



Ferdinand de Saussure (1916)

Sprache und Schrift sind zwei verschiedene Systeme von Zeichen; das letztere besteht nur zu dem Zweck, um das erstere darzustellen. Nicht die Verknüpfung von geschriebenem und gesprochenem Wort ist Gegenstand der Sprachwissenschaft, sondern nur das letztere, das gesprochene Wort allein ist ihr Objekt.

Aber das geschriebene Wort ist so eng mit dem gesprochenen, dessen Bild es ist, verbunden, daß es mehr und mehr die Hauptrolle für sich in Anspruch nimmt. Man gelangt schließlich dazu, der Darstellung des gesprochenen Zeichens ebensoviel oder mehr Wichtigkeit beizumessen als diesem Zeichen selbst. Es ist so, als ob man glaubte, um jemanden zu kennen, sei es besser, seine Photographie als sein Gesicht anzusehen.

Saussure, Ferdinand de (1967): Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft, hg. von Charles Bally und Albert Sechehaye, übersetzt von Herman Lommel, 2. Auflage, Berlin: de Gruyter, 28.

Prototypische Merkmale gesprochener und geschriebener Sprache

1. Gesprochene Sprache ist **flüchtig**, geschriebene Sprache ist **dauerhaft**.
Geschriebenes kann archiviert werden, es ist immer wieder in derselben Form rückholbar. Dies gilt für mündliche Äußerungen nicht.
2. Gesprochene Sprache unterliegt den Bedingungen von **Zeit und Raum**.
Geschriebene Sprache ist nicht an eine gemeinsame Äußerungssituation gebunden.
3. Kommunikation in gesprochener Sprache verläuft **synchron**, in geschriebener Sprache **asynchron**.
Produktion und Rezeption der Äußerung sind im Geschriebenen zeitlich entkoppelt. Der Leser hat - anders als der Hörer - nicht die Möglichkeit, direkt zu intervenieren.
4. In der gesprochenen Sprache werden **deiktische Ausdrücke** verwendet, die unmittelbar auf die **Äußerungssituation** Bezug nehmen.
Im Geschriebenen wird auf diese weitgehend verzichtet, da der **Wahrnehmungsraum** von Sender und Empfänger nicht deckungsgleich ist.
5. Die gesprochene Sprache tritt im Verbund mit **weiteren Informationsträgern** auf (Intonation, Mimik, Gestik), die geschriebene Sprache muss ohne diese auskommen.

Prototypische Merkmale gesprochener und geschriebener Sprache

6. Die gesprochene Sprache ist **phylogenetisch und ontogenetisch primär**, die geschriebene Sprache ist **sekundär**.

7. Die gesprochene Sprache ist nicht an ein **Werkzeug** gebunden, die geschriebene Sprache benötigt ein Hilfsmittel (Schreibzeug, Schreibfläche).

8. Äußerungen in gesprochener Sprache sind häufig gekennzeichnet durch **fehlerhaften Satzbau, Flexionsbrüche, Dialektismen, umgangssprachliche Ausdrücke, Ellipsen, Selbstkorrekturen, Gesprächspartikeln**.

In Texten der geschriebenen Sprache finden sich solche Ausdrucksmittel in der Regel nicht.

9. Die gesprochene Sprache stellt ein **Lautkontinuum** dar, sie erstreckt sich in der Zeit. Die geschriebene Sprache enthält **diskrete Einheiten**. Diese haben eine räumliche Ausdehnung.

10. Die gesprochene Sprache ist **dialogisch**, die geschriebene ist **monologisch** ausgerichtet.

nach: Dürscheid, Christa (2006): Einführung in die Schriftlinguistik, 3. Auflage, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 26ff.

Konstitutive Merkmale gesprochener und geschriebener Sprache

1. Gesprochene Sprache ist körpergebunden.

Geschriebene Sprache ist dies nicht. Sie benötigt ein Werkzeug.

2. Gesprochene Sprache erstreckt sich in der Zeit.

Dies gilt für die geschriebene Sprache nicht. Sie hat eine räumliche Ausdehnung.

nach: Dürscheid, Christa (2006): Einführung in die Schriftlinguistik, 3. Auflage, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht,

34.

Die Schrift als sekundäres Zeichensystem

1. **Linguistisches** Argument: Die Schrift ist nichts anderes als eine Visualisierung von Sprache: in Buchstaben umgesetzter Schall.
2. **Entwicklungspsychologisches** Argument: Die Schrift wird sowohl phylogenetisch als auch ontogenetisch später erworben als Sprache.
3. **Logisches** Argument: Sprache existiert ohne Schrift, Schrift existiert aber nicht ohne Sprache.
4. **Funktionales** Argument: Gesprochene Sprache wird bei weitaus mehr Gelegenheiten eingesetzt als geschriebene.

nach: Dürscheid, Christa (2006): Einführung in die Schriftlinguistik, 3. Auflage, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 36.

Die Schrift als eigenständige Realisationsform von Sprache

1. **Strukturelles** Argument: Die Schrift besteht aus diskreten Einheiten, die gesprochene Sprache stellt ein Kontinuum dar.
2. **Logisches** Argument: Lesen und Schreiben rekurrieren nicht notwendigerweise auf die gesprochene Sprache.
3. **Linguistisches** Argument: Die Schrift ermöglicht es, in Distanz zum Untersuchungsgegenstand zu treten. Sie macht sprachliche Strukturen der genauen Beobachtung zugänglich.
4. **Kulturwissenschaftliches** Argument: Die Schrift bewahrt vor dem Vergessen, sie hat eine „dokumentarische Funktion“.
5. **Auf das Medium bezogenes** Argument: Die Schrift hat optisch-visuelle Eigenschaften, die auf die gesprochene Sprache zurückwirken.

nach: Dürscheid, Christa (2006): Einführung in die Schriftlinguistik, 3. Auflage, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 38.

Medien und Konzeptionen

KONZEPTION	mündlich (Sprache der Nähe)	schriftlich (Sprache der Distanz)
MEDIUM		
mündlich	Gespräch mit Freunden	wissenschaftlicher Vortrag
schriftlich	Skype-Nachricht	Gesetzestext

nach Dürscheid 2006: 45; nach Koch, Peter/Oesterreicher, Wulf: Schriftlichkeit und Sprache (1994), in: Günther, Hartmut/Ludwig, Otto (Hg.): Schrift und Schriftlichkeit. Ein interdisziplinäres Handbuch internationaler Forschung, Berlin/New York: de Gruyter.